

26. Sonntag im Jahreskreis (Jahr C)

St. Pantaleon, 26.09.2010

Liebe Schwestern und Brüder,

wir sollten Jesus Christus sehr dankbar sein, dass seine Belehrungen und Unterweisungen keine theoretischen Darlegungen sind, die sich in den nebulösen Sphären eines abstrakten Denksystems ansiedeln lassen, sondern dass sie vielmehr unsere Konkretheit, ja unser alltägliches Leben sogar, völlig in den Blick nehmen und uns gerade da unter die Arme greifen. Jesus Christus ist kein Theoretiker, der bloß Vernünftiges verkündet hat, sondern Gott selber, der in Menschengestalt auf Erden erschien, um uns den Weg des rechtschaffenen Menschen zu erschließen. Dieser Weg garantiert ein erfülltes Leben auf Erden und im Anschluss daran die Seligkeit bei Gott auf immer in der Ewigkeit, in einer Welt ohne Leid, ohne Mühsal, ohne Tränen (Vgl. Off 21, 4), in einer Welt, in der die tiefsten Sehnsüchte des Menschen gesättigt sein werden (Vgl. KKK, Nr. 1024).

Heute belehrt uns Jesus über die Bedeutung der Feinfühligkeit im Umgang miteinander. Er tut dies anhand einer sehr interessanten Geschichte mit markanten Zügen und erstaunlicher, in die Augen fallender Aussagekraft: die Geschichte des Prassers und des armen Hungernden, der vor der Tür des Reichen aus Unterernährung immer kraftloser werdend dahin stirbt. Die Geschichte – es ist ein Gleichnis – hat Jesus selber erdichtet. An der erstaunlich detaillierten Ausgestaltung des Gleichnisses kann man erkennen, wie wichtig ihm die darin enthaltene Unterweisung ist. Was lehrt uns Jesus mit diesem Gleichnis? Eine ganze Menge, meine lieben Schwestern und Brüder, eine ganze Menge! Wir hören zunächst einmal von der sozialen Ungerechtigkeit in der Welt, Jesus schildert sie in seinem Gleichnis so, dass jeder auf Anhieb erkennen kann, wie schlimm sie ist, so schlimm, dass die Folgen davon dem Prasser sogar in die Ewigkeit folgen. Er endet in die Hölle. Kein Kavaliersdelikt also. Diese auffällige Ungerechtigkeit im Besitz von materiellen Gütern verstoße klar gegen den Willen des Schöpfers. Das geht aus dem Gleichnis deutlich hervor. Zwar wird es bei den Menschen immer Unterschiede geben, auch selbstverständlich im wirtschaftlichen Bereich, das kann jeder verstehen, denn die Menschen sind sehr unterschiedlich, auch im Gebrauch und in der Verwaltung des Besitzes, so dass der eine mit dem, was er hat, etwas anfangen kann, der andere aber nicht. Das ist völlig normal. Doch - Menschen an den Abgründen des Elends gefühllos stehen zu lassen, während man selber im Saus und Braus lebt, das lässt sich mit Gott nicht vereinbaren. Das ist eine große Sünde, eine Sünde, die „*gen Himmel schreit*“.

Aber dann kommt etwas ganz Interessantes im Gleichnis zum Vorschein. Trotz der unheimlich, gen Himmel schreienden Ungerechtigkeit bei der Verteilung der irdischen Güter wird dort nicht zum gewaltigen Übergriff auf den Reichen aufgefordert, auch nicht einmal dazu angeregt. Nein, Jesus will keine Gewalt. Als Petrus auf dem Ölberg im Ärger über die Festnahme Jesu einem Soldaten das Ohr abschnitt, wies Jesus ihn scharf zurück und wirkte noch ein Wunder, indem er dem verletzten Soldaten das Ohr wieder anklebte, und damit – wenn ich dies etwas scherzhaft sagen darf – die erste Operation der plastischen Chirurgie vollzog. Wenn Jesus also keine physische Gewalt gegen die Ungerechtigkeit angewandt sehen will, dann drängt sich die Frage auf: was soll man denn tun? Soll der ungerecht Behandelte sich einfach ducken, soll er alles über sich ergehen lassen? Darf er sich nicht wehren? Meine lieben Schwestern und Brüder, in seinem Gleichnis legt Jesus zur Bekämpfung und Beseitigung der augenfälligen, menschenunwürdigen Ungerechtigkeit kein politisches Programm auf den Tisch, das ist augenfällig nicht seine Aufgabe: *„Ich bin nicht gekommen, um die Erbschaft unter den Brüdern zu teilen“*, sagte er einmal sinngemäß, als einer aus dem Volk ihn darum bat, die Teilung seines Erbes mit seinem Bruder selber in die Hand zu nehmen (Vgl., Lk, 12, 13 – 14). Jesus Christus ist kein Politiker, der die irdischen Probleme direkt löst, er verkündet aber einen Geist, der, wenn die Menschen sich davon leiten ließen, das Entstehen einer Situation der menschenunwürdigen Ungerechtigkeit verunmöglichen würde. Und weil es Jesus so wichtig war, dass wir dies begreifen, hat er im heutigen Gleichnis unmissverständlich auf die Ursachen der Ungerechtigkeit hingewiesen und wohl aufgefordert, sie zu beseitigen. Das ist möglicherweise die wichtigste Aussage des Gleichnisses: die Aufdeckung der Ursachen der menschenunwürdigen Ungerechtigkeit. Das Gleichnis macht deutlich, diese sind nicht primär politischer, sondern eher geistiger Natur. Gehen wir zum Gleichnis zurück, um dies nachzuprüfen. Da lebt ein reicher Mann, der sein ganzes Herz offensichtlich nur auf den Genuss des Materiellen richtete. Alles andere spielte für ihn gar keine Rolle. Genießen, und nur genießen, das war sein Lebenshorizont. Sein Herz war steinig geworden, ein Herz voller Kälte, ein Herz ohne Liebe, ein Herz ohne Gefühle, ein in sich gekehrtes Herz. Das war die Ursache der Ungerechtigkeit! Der Prasser hasste den armen Lazarus nicht einmal, er nahm ihn lediglich nicht wahr, so beschäftigt war er mit sich selber und mit seinen Genüssen. Er war für das Schöne und Gute blockiert, bar jeglichen Mitgefühls. Das Gleichnis lässt erkennen – Jesus will, dass dies auf uns herüberkommt -, dass die menschenunwürdige Haltung des Prassers nicht zustande gekommen wäre, wenn er menschliche Gefühle gehabt hätte. Und so belehrt Jesus uns heute, dass das Feingefühl im

Umgang miteinander absolut notwendig ist, damit Ungerechtigkeiten jeglicher Art vermieden werden, und zwar in allen Lebensbereichen.

Was ist aber Feinfühligkeit? Die Feinfühligkeit, meine lieben Schwestern und Brüder, ist so etwas wie das Tüpfelchen auf dem I der Liebe, die Feinfühligkeit lässt die Liebe erst richtig schön werden. Ohne Feinfühligkeit ist die Liebe nicht echt. Feinfühlig sein, heißt, Rücksicht auf den nehmen, mit dem man gerade zu tun hat. Und wenn dieser ein Vertrauter ist, heißt Feinfühligkeit dann auch, Rücksicht nehmen auf seine Befindlichkeit, auf seine jetzige Situation, auf seine Stimmung, ja sogar auf seine Laune und auf die Stunde des Tages, denn je besser man jemanden kennt, desto umfangreicher und ausdrucksvoller kann und soll die Feinfühligkeit auch sein. Feinfühligkeit ist das bewusste Streben, mit dem Gegenüber so umzugehen, dass dieser sich geliebt, geschätzt und angenommen, mindestens aber dass er sich nicht auf den Kopf gestoßen fühle. Feinfühligkeit meidet alles, was den anderen stören könnte. Rücksichtslosigkeit ist das Gegenteil von Feinfühligkeit. Der rücksichtslose Mensch denkt in seinem Verkehr mit dem Du nur an sich selber, darum vermag er nicht die aktuelle Befindlichkeit des anderen zu erfassen. Der feinfühlige Mensch hingegen achtet nicht nur auf den Gegenstand, der ansteht, bzw. auf die Pflicht, die zu erbringen ist, sondern vor allem auf den Menschen, der dahinter steht, und deshalb auch auf das Drumherum des Geschehens, auf die Form, etwa der Mitteilung, auf die Verpackung, auf die Präsentation und will damit dem anderen gerecht werden. Er passt sich der Form des anderen an. Das haben wir von Jesus Christus selber gelernt, der sagte, man solle die Wahrheit mit Liebe tun. Eine Wahrheit ohne Liebe ist für den Christen also nicht ausreichend und im Grunde auch nicht christlich. Und so lernen wir von Christus, Herz und Gefühle in das hineinzubringen, was wir eben tun. Aus der Erzählung des Gleichnisses gewinnt man die Erkenntnis, dass, wenn der reiche Mann feinfühlig gewesen wäre, hätte er Mitleid mit dem armen Lazarus gehabt, und dieser hätte nicht zu hungern brauchen. Aber das war gerade der Fehler des Prassers: ihm fehlte das Feingefühl absolut. Er war ein ganz großer Egoist. Und darum nahm er den armen Lazarus nicht einmal wahr, eine verheerende geistige Blindheit hatte sich seiner bemächtigt, eine Art Unvermögen, sich in die Situation der anderen hineinzusetzen.

Meine lieben Schwestern und Brüder, wie wichtig die Feinfühligkeit für die Gestaltung vom christlichen Leben ist, geht aus folgender Überlegung hervor, mit der ich diese Predigt auch beenden möchte. Als die Fülle der Zeit gekommen war, und Gott sich anschickte, die Welt zu erlösen, sandte er bekanntlich den Erzengel Gabriel zu Maria, der Jungfrau von Nazareth. Und wie erfüllte Gabriel seine Aufgabe? Wie trat er bei Maria auf? Wie übermittelte er ihr diese ganz große Nachricht? Der Engel weiß, Maria ist sehr jung, sie ist zart und total

anspruchslos. Der Engel denkt sich, wenn ich ihr die Nachricht einfach so ganz rein sachlich übermittle, etwa in der Form: *„Guten Tag, Maria, ich teile dir hiermit, du sollst Mutter Gottes werden, das hat Gott beschlossen. Mach's gut und auf Wiedersehen“*, dann fällt sie mir in Ohnmacht. Also – so der Engel - ich muss sie auf die Nachrichtübermittlung langsam vorbereiten, ich muss Rücksicht auf ihr Alter, auf ihre Zartheit, auf ihre Anspruchslosigkeit, bzw. auf ihre Demut nehmen. Und so begann Gabriel sein Gespräch mit Maria mit einer netten, schönen Begrüßung: *„Gegrüßet seiest du Maria“*, was im heutigen Deutsch heißt: *„Hallo, Maria“*, und – nach dem ersten Erstaunen der Jungfrau wegen der völlig unerwarteten und zugleich imposanten Erscheinung des Erzengels - fügte er noch hinzu, sich dem Kern der zu vermittelnden Nachricht immer mehr nähernd: *„Schön, dass man dich sieht. Übrigens, weißt du was? Gott hat dich sehr gerne und hat dir viel Gnade gegeben: Du bist wirklich Begnadete, ja du bist sogar voll der Gnade. Du musst wissen, liebe Maria: der Herr ist mit dir. Und darum“* – erst in diesem Augenblick teilte er ihr die eigentliche Nachricht mit – *„bist du die Auserwählte unter allen Frauen. Du wirst ein Kind gebären, ,er wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden“* (Lk 1, 32). Das, meine lieben Schwestern und Brüder, das war eine Sternstunde der Feinfühligkeit. Dass sie den Anfang der Erlösung begleitete, lässt erkennen – und das ist eine unheimlich wichtige Beobachtung - , dass die Feinfühligkeit ein wesentliches Merkmal des Christlichen ist. Möge Gott uns geben, dass wir es beherzigen und es immer besser schaffen, durch unser feinfühliges Verhalten die Freundlichkeit Gottes der Welt zu zeigen.

Amen.